

Rezensionen *Reviews*

Horst Bredekamp, *Der Behemoth. Metamorphosen des Anti-Leviathan.* Berlin: Duncker & Humblot 2016, 117 S., 24,90 €.

„Behemoth“ heißt bei Thomas Hobbes das Ungeheuer der Unordnung. Es symbolisiert Zerrissenheit und Zerfall, ggf. ganzer Gesellschaften. Bis vor kurzem wusste man von ihm nicht viel. Als dann dieser Behemoth - unter dem Pseudonym „Bologna“ – sogar Leipzigs steinalte Universität heimgesucht hat, schien dort die Zeit reif für eine genauere Untersuchung des Plagegeists. Gefragt wurde Horst Bredekamp, sein Befund liegt jetzt als Buch vor.

Dass dieses Untier – im Unterschied zum Leviathan, seinem ordentlichen Pendant – so lange vernachlässigt worden ist, geht wohl auf Hobbes' Kappe. Zwar war er ihm auf den Fersen, doch was seine Jagd erbracht hat, findet sich dort verborgen, wo es niemand vermuten würde: Der Behemoth steckt im „Leviathan“ (dem Buch). Wie das?

Hobbes hält den Menschen für ein riskantes Wesen: von Natur aus ungesellig, dabei leicht zu verwirren – ein gefundenes Fressen für Behemoth, den ewigen Störenfried. Im Visier hatte Hobbes den Papismus, dessen Helfer, von Kanzeln herab oder mit Lehrstühlen ausgestattet, dafür sorgen, dass die Höllenangst solange Sand ins Getriebe streut, bis das labile Gemeinwesen unter mächtigem Getöse (Bürgerkrieg) auseinanderbricht. En détail hat Hobbes ausgebreitet, welche Argumente der katholische Behemoth ins Feld führt und wie man ihm Kontra gegeben kann. Dieses Szenario füllt immerhin 200 Seiten (von 400).

Wer damals die Deutungshoheit über Gottes Wort hatte, entschied das Schicksal der Gesellschaft. Dass es mit dem Behemoth nach Hobbes bergab gegangen ist, hat damit zu tun. Kirche(n) und Staat haben in unseren Breitengrade Frieden miteinander geschlossen, an der Bibel vorbei sind neue Konflikte entstanden, Gebete gegen Gesetze rücken erst in allerjüngster Zeit wieder ins Rampenlicht

Diese Wendung liegt aber jenseits dessen, was Bredekamps Publikation zu bieten hat. Bis dahin lässt sie nichts aus und offeriert das (vermutlich) komplette Inventar der „vielgestaltigen“ Behemoth-Produktion von immerhin vier Jahrtausenden. Vieles davon ist vor allem religions- resp. kunstgeschichtlich interessant, doch hat schon Carl Schmitt politische Hintergründe aufgespürt. Bredekamp setzt dessen Entdeckungsreise fort.

Zunächst einmal führt er uns vor Augen, wie gründlich Hobbes die jüdische Mythologie korrigiert hat, um „äquivalente“ Ungeheuer in kontrastierende Symbole zu verwandeln. Der Talmud schickt zwei Monster aufeinander los, beide gleich schlimm, aggressiv und stark, so dass Gott, des Gemetzels

überdrüssig, das Blutbad mit einem Doppelschlag beendet. Hobbes dagegen lässt IHN aus dem Spiel; seine Stelle übernimmt der positiv kodierte Leviathan, dessen Bataillone darüber entscheiden, ob Krieg oder Frieden herrscht. Gottes irdischer Erbe ist freilich Menschenwerk, dem „Alten“ kann er das Wasser nicht reichen, deshalb gibt es Frieden auf Erden unter staatlicher Ägide immer nur auf Zeit.

Wie lange diese Ruhe anhält, hängt wesentlich davon ab, welcher Vitalität sich der Leviathan erfreut. Bredekamp erinnert an Schmitts ständige Sorge, die imposante Fassade des Hobbes'schen Gottesmenschen verberge eine innere Hohlheit – dadurch entstanden, dass Kontrahenten inzwischen zu Parasiten mutiert seien. Soll heißen: Behemoths Streitmacht (früher Kirchen, heute Parteien, Verbände, Konzerne) bekriegt den Staat nicht mehr, sondern beherrscht und benutzt ihn. Zu Urzeiten (im Buch Hiob) ist diese Möglichkeit zwar schon einmal angedacht worden, aber mehr als eine rhetorische Frage war sie damals nicht wert: „Meinst du die Genossen werden ihn zerschneiden, dass er unter die Kaufleute zerteilt wird?“ Doch mit den Genossen haben sich auch die Gefahren geändert: Der Sache des Staates können wir uns heute nicht mehr so sicher sein (Bredekamp 58ff., 69ff.).

Schmitts Pessimismus gehört in ein Arsenal revisionistischer Umdeutungen der revisionistischen Leviathan-Geschichte, die Thomas Hobbes hinterlassen hat. Bredekamps ältester Fall ist William Blakes heilsgeschichtlich inspiriertes Restaurationsprojekt (39ff.), das dem Staat seine biblische Ungeheuerlichkeit zurückgibt, ihn also mit Behemoth auf eine moralische Stufe stellt. Beide sind nun menschenverschlingende Ungeheuer, dessen eines unsere Welt keineswegs vor dem anderen rettet. Noch weiter geht Franz Neumanns Diagnose des NS-Regimes (63ff.). Darin fallen Leviathan und Behemoth zusammen, der Staat ist das Chaos - und zieht dabei den Kürzeren.

Diese Ambivalenz funktioniert auch unter anderen Vorzeichen. Einschlägige Beispiele beobachten wir bisher zwar nur von weitem – wenn etwa Polizeibehörden mit Drogenbanden vereinbaren, dass diese vor Ort für Sicherheit sorgen und dafür ungestört ihre Ware verkaufen dürfen. Doch ist bei uns eine zivilisierte Version des Deals heimisch geworden: Private Ordnungshüter gehen gegen Bezahlung dem Staat zur Hand – verlängerten Armen gleich, die, wie alle Prothesen, ihre Träger helfend schwächen. Bredekamp spricht von einem „multizentralen“ Ordnungsgefüge (93) - was freilich eher auf Hochschulen oder den TÜV passt. Aber selbst sie geben hin und wieder Anlass zur Vermutung, als „verhaustierte“ Monster ihr Unwesen zu treiben.

Der letzte Fall in Bredekamps Volten-Sammlung (91, 96) stellt alles auf den Kopf. Ihre Protagonisten halten das Chaos, ohne es beim Namen zu nennen, für eine *befreiende* Kraft, die überschießende, unkontrollierbare Macht (*magma*) der Menge (*multitude*). Bemerkbar mache sich der rebellische Urgrund in einer endlosen Reihe scheinbar zusammenhangloser Revolten: an unterschiedlichen Orten (New York, Frankfurt), gegen wechselnde Gegner (Kommunen, Banken) und in variablen Formen (Protest, Kunst). Schmitt veroortet ihn im schwarzen Loch „Privatsphäre“ und macht Hobbes' leichtsinnige Liberalität für nachfolgende Tumulte verantwortlich. Sollte dem so sein, müssten künftige Analysen in Rechnung stellen, dass der Leviathan inzwischen

aufgerüstet hat, mental nicht weniger als instrumentell: Die Gedanken sind – Michel Foucaults Mantra - schon lange nicht mehr geheim und frei.

Zusammengefasst: Bredekamp kann (wieder einmal) durch ikonographische Vergleiche versteckte Botschaften sichtbar machen, die sich als konzeptionelle Überraschungen entpuppen. Seine Behemoth-Revue beeindruckt daher immer dort, wo sie Bilder zu Geschichten verarbeitet. Fehlt es an Geschichten (Frühzeit) oder Bildern (Neuzeit), mag man immerhin darüber staunen, was es nicht alles gibt.

Wolfgang Fach